



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Mysterium Jesu

Hille, Peter

Leipzig, 1921

Nachwort des Herausgebers

urn:nbn:de:hbz:466:1-29753

NACHWORT DES HERAUSGEBERS

Peter Hille wurde geboren am 11. 9. 1854 zu Erwitzen bei Höxter in Westfalen und starb am 7. 5. 1904 zu Lichterfelde bei Berlin.

Von Peter Hille leuchten keine hochragenden Werke vor dem Volk, keine Sangesweise, die seinen Namen trägt, hat er hinterlassen, kein Drama, das die Geister dämonisch bannt, keinen Roman von goethescher Architektur. Niemand ist je auf den Gedanken gekommen, Hille mit einem Literaturpreise auszuzeichnen, oder die Nation zu einer Dichtergabe aufzurufen, wie es für Liliencron geschah. In diesem armen Leben gab es keine Ehren, kein weltliches oder ehrgeiziges Streben, an das sich niedrige Leidenschaften hängen konnten, keinen Erwerb, kein Geld — abseitsweichend, fliehend, scheu, in sich versunken, einsam ein Wanderer, ein Armer, dessen Schwäche und Ängstlichkeit sich nur vor dem Einen in starken Zorn verwandelt: vor dem Zugriff des Gewalttätigen, der das Menschliche erstickt. Liliencron schrieb Hille einmal: „Du, die freie, klare, menschlich denkende große Seele.“ Sein Name hatte niemals zu denen gehört, die damals und jetzt die Öffentlichkeit mit großer Gewalt erregen. Er vollbrachte heimlich sein Werk, sein lyrisches, gedankenreiches, vielfaches Werk, das keiner Richtung, keinem Problem und keiner Tagesmeinung gehörte, und das nur ein Gebot kannte, menschlich zu sein und geistig. Milde, Weltverstehen, Nachsicht, Liebe, eine tiefe erkennende Güte, das waren die Elemente seiner Menschlichkeit.

Aber jedes feste Datum seines Lebens ist verwischt worden durch sein Huschen, sein den Freunden sich Entziehen. Seine Wanderungen führten ihn durch das westliche Europa, ohne daß ein ersichtlicher Gewinn aus ihnen in seinen Werken zum Niederschlag gelangt. Sein Auge sieht allein die geistigen Entwicklungs-

linien der Völker, die Gesichte der Menschheit, es ist das Erleben des lyrischen Genius in der Reinheit und Kraft ursprünglicher Gedanken, dem wir Schritt für Schritt auf dem Wege seines nie ermüdenden Schaffens beiwohnen: es ist immer der treue, tiefe, gottliebende Hille, der die Namen Huschen, Myrddhin oder William annimmt, um das innere Universum seiner Brust zu entfalten.

Aber dies Werk, das herrlich duftend wie eine schöne Blume aus dem Leben Hilles erblühte: haben wir auch all seine Blätter, seine zahllosen lyrischen Gedanken sorgfältig aufbewahrt erhalten, sind wenigstens die Fragmente sicher in unseren Händen, die dramatischen und lyrischen? Verschenkt, in der ganzen Welt, in die Hände unzähliger Personen zerstreut als Zahlungsmittel, als Hinterlassenschaft eines Pilgers, in Säcke gestopft, die bei irgendeiner Gelegenheit verloren gingen, und wenn es günstig war, in entlegenen Zeitschriften abgedruckt, das wurde das Schicksal des größten Teils der Arbeiten Hilles. Man gab sich selten die Mühe, seine unleserliche Handschrift zu entziffern, von der Bierbaum sagte, daß gegen sie chinesische Grasschrift die reine Lithographie sei. Nur mühsam hat man einige wenige Werke von ihm zusammengebracht, die unter dem irreführenden Titel „Gesammelte Werke“ kurz nach Hilles Tode von einigen Freunden herausgegeben wurden. In der zweiten Ausgabe dieser Werke fehlen die schönsten und mächtigsten Werke Hilles: Die Sozialisten, Cleopatra, Semiramis, Mysterium Jesu, Myrddhin, Williams Abendröte. Die vorliegende Ausgabe des Mysterium Jesu soll wenigstens den Anfang damit machen, das gegen Hille verübte Unrecht zu tilgen.

Hille hatte Ähnlichkeit im Äußern mit einem der Pilger auf dem Seitenflügel zu van Eycks Altargemälde vom mystischen Lamme. Es sind dieselben Gesichtszüge, nur feiner, vergeistigt, aber von derselben Größe und religiösen Schlichtheit. Es gab Augenblicke, besonders wenn er sein letztes Werk „Williams Abendröte“ vorlas, in denen sein Angesicht zart weiß und durchsichtig wurde. Er las gern und lange, völlig in sich versunken und der Zuhörer vergessend, mit leiser, feiner, hurtiger Stimme, ohne Betonung, fast flüsternd, sehr ermüdend für solche, die ihn nicht

verstanden: seine Sprache war überreich an eigentümlichen Beiwörtern, und seine Sätze glichen zarten Geweben des Nachsommers.

Zum letzten Male sah ich Hille kurz vor Ausbruch der Todeskrankheit. Es war abends in der Dämmerung eines dunklen kalten Tages. In der Vorhalle, vor der geschlossenen Haustür der „Neuen Gemeinschaft“ stand Hille im langen grauen Kittel, in der Hand eine Kerze, die im Winde zitterte. Das feine, schnee-weiße Gesicht, das mächtige Gesicht schirmte das Licht, und so wartete der zarte schwache Mann still, bis man ihm aufläte. Der liebe einsame Meister Eckhart unserer Jugend.

ZUM MYSTERIUM JESU

Die Entstehung des Mysterium Jesu liebe ich in die Zeit zu versetzen, als Hille in Pymont weilte, kurz nach der Vollendung der Hassenburg. Die Sprache ist noch durchweg geschlossen, übersichtlich geordnet und ohne jene Auflösungserscheinungen, wie sie das Waldspiel Myrddhin und Viviane seiner Spätzeit zeigen. Der Inhalt zeigt eine tüchtige Religiosität, die Gestalt Jesu, die Volksumgebung, die Jünger, die Landschaft sind kernig deutsch. Und darin ist Hille dem größten Vorbilde deutscher religiöser Dichtung gefolgt, dem Heliand! Deutlich genug hat Hille in dem Vorsymbol von den atheistischen Faltern auf seine Absicht hingewiesen, ein Denkmal gegen eine gottentfremdete Welt aufzurichten. Das Werk ist ein lyrisches Magnificat, wie Sebastian Bach es in der Tonkunst geschaffen hat. Es fehlt nicht jene Religiosität der Einfalt, die Maria als priesterliche Jungfrau im ersten Kapitel schildert und sie nach der Empfängnis plötzlich als eines Zimmermannes Weib einführt. Die beseelte, lyrisch feierliche Sprache verhindert indessen jeden Anflug von Lächerlichkeit. Das Werk ist das Magnificat auf die zeitlose Kirche des Göttlichen, die Religion aller Geister. Das Mysterium Jesu ist bisher so gut wie völlig unbekannt, keine der Schriften, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte mit Hilles Leben und Schaffen beschäftigt haben, erwähnen seiner. Es wurde im Jahre 1910 in einer Berliner Zeitschrift abgedruckt,

ohne irgendwelche Aufmerksamkeit zu erregen. Bei der Gedächtnisfeier zum fünfzehnten Todestage Hilles 1919 in Berlin trug Theodor Loos „Das Abendmahl“ aus dem Mysterium Jesu vor, das in schöner Erinnerung blieb. Gerade diese vollendete religiöse Dichtung dürfte heute, da Hilles Schaffen tiefer und ernster als je gewürdigt worden ist, eine liebevolle Aufnahme finden. Denn wir haben bisher jahrelang darauf gewartet, daß die Deutschen in Hille ihr letztes großes Genie erkennen, wie die Franzosen es in ihrem Verlaine verstanden haben.

Adolf Knoblauch

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig